

Die Walsersiedelungen im Kanton Graubünden

Autor(en): **H.Pf.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 14

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669569>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

haben. Genau so, wie eine richtige Körperpflege mit sportlichen Übungen zur Jugend gehört, gehört beides zur reifen Frau.

Auch in der Kleidung wollen wir ja nicht zum Kapotthütchen unserer Großmütter und Urgroßmütter zurückkehren! Wenn diese jungen Frauen damals schon mit fünfundzwanzig Jahren oder gar noch früher, jedenfalls sobald sie einmal verheiratet waren, diese Scheusale auf ihre frischen Köpfe drücken mußten, so wurden sie damit durchaus nicht immer vernünftig. . . Die reife Frau sollte aber immerhin in Farbe und Form etwas Rücksicht auf das nicht mehr ganz jugendliche Gesicht und die nicht mehr gertenschlanke Gestalt nehmen! Ist es doch meistens im vorgeschrittenen Alter so, daß Gertenschlantheit oft in Magerkeit übergeht und aus Molligkeit Rundlichkeit wird. Der unbestechliche Spiegel wird hier das offene Auge immer gerne beraten. . .!

Ich finde es als Mann jedenfalls schöner, wenn eine Mutter mit ihren heranwachsenden Töchtern die angenehme Gewähr dafür zu bieten scheint, daß diese jungen Leute in zwanzig, dreißig Jahren ebensogut aussehen wie die Mutter jetzt!

*

Wie herrlich ist es doch, sich eines in Schönheit genossenen Lebens zu erinnern und von dieser köstlichen Fülle abzugeben! Die Zufriedenheit mit dem bisherigen und dem augenblicklichen Leben verleiht auch dem Gesicht eine gewisse Jugend, vor allem dem Auge das jugendliche Feuer der Begeisterung, das übrigens an kein Alter gebunden ist!

Dabei gibt es so viele Anfechtungen des Lebens, welchen der reifere Mensch nicht mehr so ausgesetzt ist wie der junge, der sich mit allerlei Häßlichem zu schaffen machen muß. Man wird Großmutter und hat an seinen Enkelkindern nur die ungetrübte Freude, während man sich bei seinen eigenen Kindern mit dem Verantwortlichkeitsgefühl herumschlagen muß. Dafür aber sind ja jetzt die Eltern der Kinder da! Man darf also gewähren, wo man früher versagen mußte. Ist dieser Übergang einmal gefunden, dann ist auch der weitere Übergang zum Lebenswinter, dem eigentlichen Alter, leicht!

*

Und zum Schlusse wünsche ich jedem älteren und alten Menschen so recht von Herzen, daß er die Früchte seines bisherigen Lebens in ungestörter Ruhe und in gesegneter Stille genießen darf!

Die Walsersiedelungen im Kanton Graubünden

Mancher Ferienreisende, der heute durch den Kanton Graubünden wandert und in einer Talschaft deutsch und gleich daneben in einer anderen romanisch sprechen hört, mag sich fragen, wie sich wohl das bunte Durcheinander dieser beiden Sprachen erklärt. Er weiß wahrscheinlich, daß die deutschsprechenden Bewohner gewisser Talschaften, so des Rheinwald, des Averbstal, in Gafien, Oberfaxen, Langwies und Davos als Walsler bezeichnet werden, und vielleicht erinnert er sich auch einmal gehört zu haben, daß das Wort Walsler nichts anderes als Walliser bedeutet, daß die Walsler also so genannt werden, weil sie aus dem Wallis eingewandert sind.

In der Tat läßt sich der Nachweis erbringen, daß die Mundart der Walsler, vor allem gewisse Eigennamen, mit der Oberwalliser Mundart

verwandt ist, und einige Urkunden aus dem 13. Jahrhundert beweisen uns schlüssig, daß in jener Zeit tatsächlich Walliser im Bündnerland angesiedelt worden sind.

Der Bischof von Chur hatte nämlich mit seinem Amtskollegen von Sitten ein Bündnis gegen König Rudolf von Habsburg abgeschlossen, und als in der Folge die Bündner einen Kriegszug ins Vorarlberg unternahmen, wurden sie von Walliser Hilfstruppen unterstützt, von denen sich dann ein Teil im Montafon, im Liechtensteinischen noch Walsersiedelungen befinden — und im Davosertal angesiedelt hat.

Weiterhin hat ein Freiherr von Vaz Wallisertruppen, die sich an den oberitalienischen Kämpfen des 13. Jahrhunderts beteiligt hatten, im Rheinwald angesiedelt. — Bezeichnenderweise

stammt der Freiheitsbrief der Rheinwaldner gerade aus jenem Jahr, in welchem sich die Walliser aus Oberitalien hatten zurückziehen müssen.

Es wäre aber falsch anzunehmen, daß alle sogenannten Walserfiedelungen von ausgewanderten Wallisern stammen würden. Denn dazu hätte es einer weit größeren Zahl von Menschen bedurft, als daß sie die relativ kleinen Walliser Truppscharen liefern konnten. Und einfach annehmen, ganze Familien und Sippen wären aus dem Wallis nach Rhätien ausgewandert, können wir auch nicht gut; denn dann müßten wir einen stichhaltigen Grund für eine solche Auswanderung nachweisen können. Wir finden aber nichts, was wir als Ursache einer so großen Wanderbewegung annehmen müßten, nichts von einer Übervölkerung, nichts von Seuchen oder einer Teuerung im Oberwallis jener Zeit. Auch müßte uns irgend etwas von einem Widerstand der Rätoromanen gegen eine so ausgedehnte Besiedelung durch deutschsprechende Walliser bekannt sein, denn es ist wohl kaum anzunehmen, daß sich jene ohne weiteres aus den fruchtbaren Talschaften hätten verdrängen oder sich einfach assimilieren lassen.

Deshalb müssen wir den Ursprung der deutschsprachigen Siedelungen Graubündens noch an einem anderen Ort suchen.

Wir wissen nun aus der Geschichte von mehreren Jüngen germanischer Stämme nach dem Süden. So sind schon 100 Jahre v. Chr. die Kimbern und Teutonen in die Provence und in Oberitalien eingedrungen, wo sie sich in dem angenehmen südlichen Klima neue Wohnstätten einrichten wollten. Aber nun wurden sie von den Römern in mehreren Schlachten vernichtend geschlagen, so daß sie sich fliehend in die Berge zurückziehen mußten. Ein Teil ist dann in seine ursprüngliche

Heimat im Norden zurückgekehrt, aber ein anderer Teil hat sich — man bedenke, daß Frauen und Kinder mit ihrem ganzen Besitz mitgezogen sind — in den einsamen Alpentälern angesiedelt.

Auch späterhin sind immer wieder germanische Stämme nach Italien gezogen, wo sie dann aber — bis ins 5. Jahrhundert hinein — von den römischen Heeren auch immer wieder zurückgeworfen wurden, wie die Alemannen, die bei ihrem ersten großen Einfall durch Rhätien hindurch in die Poebene hinein 269 n. Chr. am Gardasee geschlagen und in die Berge vertrieben wurden.

So fällt es uns jetzt nicht mehr schwer, manche sogenannte Walserfiedelung, deren Ursprung scheinbar dunkel ist, auf solche Reste zimbrischer, teutonischer und alemannischer Völkerschaften zurückzuführen, die sich auf ihrem Rückzug aus Italien in diesen Berggegenden niedergelassen hatten. Alle diese Völker, die Kimbern, Teutonen und Alemannen haben die gleiche Sprache, nämlich eben deutsch gesprochen, genau so wie der Hauptteil der Alemannen, der im 5. Jahrhundert dann das ganze Schweizer Mittelland bis in die Vor-alpen und einzelne Alpentäler hinein endgültig in Besitz genommen hat.

Wir dürfen annehmen, daß die deutschsprechenden Siedelungen südlich des Monte Rosa, im Eschental und Pomat, im tessinischen Bosco Gurin und vor allem im Oberwallis selbst, wie auch jene der mehr südlich exponierten Bündner Täler auf Reste zimbrischer und teutonischer Völker zurückgehen — was uns gewisse Urkunden anzunehmen erlauben — während sich die nördlicher gelegenen Siedelungen Graubündens wohl eher auf alemannische Völkerschaften zurückführen lassen.

H. Pf.

Frühling im Schnee

Von Paul Schulthess

Frühling! Zum letztenmal für lange Monate wohl ziehen wir mit unsern geliebten Brettern noch einmal dem Bahnhof zu. Sonderbar hart dröhnen heute die schweren Stiefel auf dem staubtrockenen Asphalt. Ja — irgendwie hat

wirklich der Frühling schon seinen Einzug gehalten. Wir sehen es nicht allein an den frischgebügeltten Tennishosen und den blütenweißen Polo-hemden — nicht an den feinen, duftigen Kleidern all der durch die Straßen flanierenden